

Sascha Anderson

Sascha Anderson, geboren am 24.8.1953 in Weimar. 1958–1968 Schule. Lehre als Schriftsetzer und Drucker. Arbeit als Zerspaner. 1974 Volontariat bei der Defa. 1974–1977 Filmhochschule Potsdam-Babelsberg. 1977–1978 freischaffend, 1978–1979 Pfortner in einer Molkerei, 1979 Gleisbau, 1980 Hausmeister in der Versöhnungskirche Dresden. Seit 1981 in Ostberlin, freischaffend als Schriftsteller, Herausgeber von Zeitschriften im Selbstverlag und Organisator von Ausstellungen. Spielte in verschiedenen Rockgruppen. 15. August 1986 Umsiedlung in den Westteil Berlins, wo er seitdem lebt. 1990 Mitbegründer des „Druckhaus Galrev“.

* 24. August 1953

von Gerrit-Jan Berendse

Preise

Preise: Thomas-Dehler-Preis (1987), zusammen mit Jürgen Fuchs; Villa-Massimo-Stipendium (1991).

Essay

Als Sascha Anderson vier Wochen nach seiner Antragstellung am 15. August 1986 die Ausreise nach Westberlin antrat, stürzte ein Heer neugieriger Journalisten über ihn her. Der kurz vorher in den bundesrepublikanischen Feuilletons als „angry young man“ der Hinterhöfe des Prenzlauer Bergs bezeichnete „Neutöner“ (Volker Braun) wurde mit der Frage konfrontiert, wie er es nach der Umsiedlung mit dem von ihm so vehement mitvertretene Kunstkonzept halte (Wittstock). Der kulturpolitische Druck, dem er und seine Generationsgenossen in der DDR ausgesetzt waren, müsse ihn doch zermürbt haben. – Vor dem Hintergrund des fünf Jahre später gemutmaßten Verdachts auf eine langjährige Spitzeltätigkeit für den Staatssicherheitsdienst der DDR sicher eine prophetische Einsicht, die von Anderson jedoch mit dem oft wiederholten Satz „wir sind keine Aussteiger, weil wir nie (in die ‚Institution DDR‘) eingestiegen sind“, gekontert wurde.

In den zahlreichen Interviews, die darauf folgten, hob Anderson hervor, daß der Grund, weshalb er den Prenzlauer Berg vorerst gegen Wilmersdorf eingetauscht habe, nicht politischer, sondern persönlicher Art sei: Ihm fehlten die vielen, teilweise schon Anfang der achtziger Jahre in den westlichen Stadtteil übergesiedelten damaligen Künstlerfreunde. Dieses nur scheinbar private Faktum hatte in erster Linie ästhetische Konsequenzen. Denn Andersons Kunstkonzept ist ohne das Zusammenwirken in einer ‚Truppe‘ von Artisten unterschiedlicher Metiers undenkbar. Paradoxe Weise hatte die geographische Grenzüberschreitung die Kontinuität dieser Ästhetik des ‚Entgrenzens‘ gewährleistet. Die Kategorie des Entgrenzens hat Anderson dem Gedicht „Der Weinberg“ von Erich Arendt entnommen. Sie begleitete von

Anfang an sein artistisches Wirken in allen möglichen Variationen, möglicherweise auch seine Biographie. So gesehen, wäre es eine unzulässige Verkürzung, Sascha Anderson ausschließlich als Dichter darzustellen, da sein Schreiben in hohem Maß von Kreuzungen verschiedenster Kunstformen geprägt wird. Als er noch in der DDR lebte, zog der „Gesamtkünstler“ als Textschreiber und Sänger mit Bands herum, die ständig ihren Namen wechselten, war er Initiator, Mitherausgeber und Autor mehrerer Klein-Zeitschriften (etwa „Poe-Sie-All-Bum“, „UND“, „schaden“ und „Mikado“) – Aktivitäten, die er im Westen weiterhin, in der Form von Ausstellungen und Happenings mit Arbeiten von zum Beispiel A.R.Penck, Cornelia Schleime, Hans Scheib und Ralf Kerbach, betrieb. Mit dem Maler Kerbach bildete Anderson seit den ersten Veröffentlichungen ein unzertrennliches „male couple“.

Im Gedichtband „Jeder Satellit hat einen Killersatelliten“ (1982) ist der Bezug zur Malerei besonders auffällig: Die experimentierende „wilde“ Sprache in den Texten ähnelt dem wuchtigen Setzen von Pinselstrichen, die Farbe hat einen strikt symbolischen Wert (so steht Gelb für Erinnerung), die Metaphern häufen sich inflationär und führen als Chiffren ein fast undecodierbares Eigenleben. Darüber hinaus akzeptiert Anderson den Satzspiegel als Rahmen seiner Textur, wodurch es zu dem ins Augen springenden „Wortenjambement“ (Hartmann) kommt, das mehrere Bedeutungen beim Lesen der Texte zulässt. Diese Formstrenge wiederholt sich in Gedichten verschiedenen Inhalts. Bestimmte Konstanten sind aber nachweisbar, mit denen sich Anderson der Lyrik der historischen Avantgarde (Schwitters, Ball, Breton) und der vieler gleichaltriger Kollegen in der DDR verbunden weiß: die Klein- und „&“-statt „und“-Schreibung.

alle dinge liegen klar in meinem herzen
nichts wird vergessen werden denn der p
unkt am ende ist nach zwei der menschli
chen seiten offen & nur auf den pfauena
ugen taut der schnee zum mittag restlos

Eine weitere – auch in folgenden Bänden – wiederkehrende Textart ist das „eNDe“-Gedicht: eine poésie trouvé, in der die Schreibweise im SED-Organ „Neues Deutschland“ parodiert und als anachronistische Sprachverordnung in der DDR zur Schau gestellt bzw. ad absurdum geführt wurde. Durch Neubeleben der vorgefundenen, zu Ende gekommenen Sprache im neuen Kontext pariert Anderson die Erstarrung des (nicht nur) staatseigenen Schwarz-Weiß-Denkens auf rein sprachlicher Ebene. Bei ihm hat jeder Satz einen Anti-Satz.

„Jeder Satellit hat einen Killersatelliten“ wurde vom Verlag als Auswahl von Texten konzipiert, die im Laufe der siebziger Jahre entstanden sind und dem Autor auf Lesungen in der DDR schon längst Bekanntheit und Ärger verschafft hatten. Im Kontrast unterliegt „totenreklame. eine reise“ (1983) einer streng durchgeführten Komposition, die ins Manieristische umzuschlagen droht. Die Texte zeichnen eine spiralförmige Bewegung nach, der eine 7000 Kilometer lange Rundfahrt durch den umzäunten Staat vorausgegangen ist: eine Reise ins Innere der DDR-Realien, ohne dabei auf die Staatsgrenzen gestoßen zu sein. Der alternative Reiseführer lädt zwischen den manchmal touristischen Beschreibungen verschiedener Landstriche den Reisenden zur Selbstreflexion ein. Ihn interessiert „das geheimnis einer landschaft, oder das geheimnis, was

wir / selbst in sie tragen, um uns zu formulieren“. Den Zwang, sich auf den Entdeckungsreisen im Realexistierenden auszusprechen, hebt die Grenze zwischen visuellem Eindruck und Wort auf. Anderson schwört der Bildersprache ab: „bäume erzählen sich nichts. sie sind ein wald. bäume haben kein / geheimnis“. In der Manier des zentrifugalen und -petalen Wirbelns werden Widersprüche im durchwanderten Land und im Kopf des Reisenden offengelegt, die sich nicht einfach mit der mildtätigen Hand vorgeschriebener Dialektik zudecken lassen. Wo etwa die Ruhe in Mecklenburg durch den Einschub eines einzigen Wortes – „militär“ – gestört wird, bröckelt die Souveränität des „monuments macht“ langsam ab. Hier tritt der Reisende nicht als Aggressor auf, sondern bleibt in Distanz zu den Objekten.

Diese Distanz und die Fähigkeit, mehrere, teilweise ungleichartige Stimmen zum Sprechen zu bringen, wird in dem 1984 im Band „Waldmaschine. Übung, vierhändig“ erschienenen Sprechtext „Die Erotik / der Geier“ weiterentwickelt. Die Reise in diesem Text will keine sprachliche Berührung der Orte der Heimat, sondern die Durchforschung des inneren Labyrinths eines im Angesicht des Todes sich Aussprechenden. Der sich in hundert Sprech-Partikel auflösende Einzelne sucht gehässig kurzatmig nach Möglichkeiten, die unbenannten, aber als psycho-traumatisch einstuftbaren Erfahrungen (der Gefangenschaft?, des Verhörs?, der Spitzeltätigkeit?) sprachlich zu verarbeiten. Wörter wie „tür“, „fenster“ und „wald(lichtung)“ sind denn auch keine Metaphern, sondern Öffnungen und Fluchtwege aus dem Labyrinth, dem „ort / gehalten von, im innern sich kreuzenden / fäden“. Als Epilog übernimmt eine weibliche Stimme die ordnende Sprechinstanz. Das als Schock-Effekt gedachte Resümee verbindet die einzelnen, verwirren Gedankenfäden zu einer Apotheose der Entgrenzung: „ich bin die kreuzung (...) die begegnung (...) der schnittpunkt (...) das medium (...) der zwitter (...)“.

Nach der Arbeit an der in vieler Hinsicht aufsehenerregenden Anthologie „Berührung ist nur eine Randerscheinung“ (1985), die er mit Elke Erb herausgab, und der Übersiedlung im Jahr darauf, stockte Andersons verblüffender Veröffentlichungs-Rhythmus. Erst 1988 stellte er einen neuen Band vor: „brunnen, randvoll“. Die Ansichten eines ehemaligen Gefangenen sind inhaltlich so surrealistisch und mancher unserer Wirklichkeitsauffassungen widerstrebend, daß sie avantgardistischer Formen nicht mehr bedürfen. In den Kurzgeschichten, Elegien und Sonetten werden Erinnerungen an eine Zeit des Terrors, aber auch des sich unter dem extremen Druck entwickelten literarischen Selbstverständnisses aufgearbeitet. Das Abtötungsverfahren befaßt sich sowohl mit dem Leben im Gefängnis (in dem Mitgefangene psychisch erniedrigt, Spitzel in der Zelle ermordet werden, das „draussen“ für die „drinnen“ gestorben ist) als auch mit dem Schreiten eines Dichters durch die Gräber seiner Vorbilder, etwa Shakespeares, Hölderlins und Trakls (im Zyklus „the south is also translated“). Die Absage an das Leben und an die Literatur wird dem Text einverleibt – Worte wie „umarmen“ und „besetzen“ deuten auf dieses Verfahren –, dann im „transit“ durchwandert und zerlegt. Mit eigener Feder schreibt er sich das Leblose, wozu er verurteilt war, vom Leib. Ein „epilog“ berichtet von diesem Verfahren:

berührte ich etwas, drang es in mich ein
verlor sich in mir, bis ich nichts mehr war
als der wille dieses kindes, erwachsen zu sein
das letzte zu tun, nach all dieser tätlichkeit

ist unmöglich geworden, der Friedhof selbst
ist ein flüchtiger Schoß, mit anderen Worten
ich schenkte ihm ein Grab, ernannte es Ruhe
mein Produkt des Verlangens, schloß die Tür und
die Frucht seiner Leere ist Berührung

Anderson schreibt hier aus der Gruft, im Versuch, sich allmählich eine *tabula rasa* seiner literarischen Artikulation zu schaffen – ein Prozeß, der erst in der ständig wiederholten Bewegung neue Laute hervorbringt, um auf diese Weise dem Verstummen vorzubeugen; denn „nur da, frei von einer fordernden Kraft, vermute ich meine Potenz, die weder mich noch den jeweils anderen befreit. und so weiß ich nun, daß ich bin, wo ich war, in Fahrt.“

Die politische „Wende“ von 1989/90 wurde von Sascha Anderson nicht als literarische Zäsur gedeutet. Weiterhin stellte er sich dem Paradoxon, kulturelle Freiräume zu schaffen, die die Abwesenheit „einer fordernden Kraft“ jedoch nur vorzutäuschen vermochten. So zum Beispiel in seinem Bemühen, der (seit Ende der achtziger Jahre längst nicht mehr subkulturellen) literarischen Szene Ostberlins neue Foren der Artikulation zu verschaffen. Als Mitbegründer des „Druckhaus Galrev“ versuchte er 1990 Rudimente einer „anderen Sprache“ den Anforderungen des freien Marktes auszusetzen: ein riskanter Schritt von der familiären Wärme der Subkulturen in die Kälte der anonymen Marktstrukturen. Erstaunlicherweise verlief dieser kommerzielle Streich reibungslos – wohl deshalb, weil die betreffenden Autoren die Bewährungsprobe schon in DDR-Zeiten bestanden hatten. In Klein-Zeitschriften wie „schaden“, „verwendung“ und insbesondere „ariadnefabrik“ wurde durch die Einbeziehung von Texten von Peter Waterhouse, Gerhard Falkner, Ernst Jandl, Alan Ginsberg, Bob Kaufman oder Thomas Kling versucht, der Enge des Bezirks Prenzlauer Berg zu entkommen bzw. den Kreis der Großfamilie zu erweitern. Manche wendigen westdeutschen Feuilletonisten feierten Anderson und ‚seine‘ Szene unmittelbar nach dem Zusammenbruch der SED noch als die „wahre literarische Opposition“ in der DDR, welche sich nicht einer „Gesinnungsästhetik“ (Greiner / Schirmmacher / Bohrer) à la Christa Wolf oder Volker Braun und Heiner Müller verschrieben hätte. Von dem deutsch-deutschen Literaturstreit im Sommer 1990 nährte sich der Mythos „Prenzlauer-Berg-Connection“ (Endler). Aber die meisten der ehemaligen Subkulturellen hatten sich schon längst vom Ostberliner Kulturbetrieb abgenabelt, auf der Suche nach dem Eigenen in der „anderen Sprache“. So auch Anderson in seinen Ende der achtziger Jahre verfaßten Arbeiten, wenn er das in den bisherigen Aktivitäten durchgeführte Konzept der „Entgrenzung“ der Kunstformen neu dachte.

Sowohl als Schallplatte (zusammen mit dem Komponisten Anthony Coleman) wie auch als Buch (in Kooperation mit dem Maler A.R. Penck) stellte Anderson 1991 „Jewish Jetset“ vor. Das Buch wurde schon zwei Jahre vorher in gekürzter Fassung als Malerbuch in Andersons Selbstverlag veröffentlicht. Dreiundvierzig Gedichte und ein Essay thematisieren die Schwierigkeiten bei der Übersetzung vom Bild ins Wort bzw. vom Wort ins Bild. Dem fröhlichen, phantasievollen und aus der ehemals kulturpolitischen Not geborenen Durcheinander der unterschiedlichen Genres (Böthig) wird ein Halt zugerufen, das Jahre zuvor formulierte Paradoxon – „ich habe ausser meiner Sprache keine / Mittel meine Sprache zu verlassen“ – gilt aber nach wie vor.

diese bilder sprachlich zu besetzen,
bedeutet, nach einer äffischen
verwandlung zu jagen, einer gewohnheit
verfallend, analogismen zu beschwören.

In Anlehnung an den französischen Semiologen und Essayisten Roland Barthes, der Anfang der siebziger Jahre herausfinden wollte, „wie die Sprache es anstellt, wenn sie Musik zu interpretieren hat“ (Barthes), begibt sich Anderson auf die Suche nach dem „Kontaktstreifen“ Wort-Bild. Mitgelesen werden sollten Andersons seit 1986 veröffentlichte Aufsätze zur bildenden Kunst, die in der Zeitschrift „ariadnefabrik“ erschienen sind. Darin versucht er die Korrespondenz zwischen Wort und Bild sprachlich zu fixieren. Die deutsche Sprache wird auf die Probe gestellt, dasjenige zu vollbringen, wozu das Bild schon längst imstande ist: die Abstraktion. Der Schriftsteller muß feststellen, daß das abstrakte Bild nicht ohne weiteres in Sprache übersetzt werden kann. Deshalb: „nicht der text ist das medium, sondern der sinn“, heißt es im Essay, in dem Anderson seinen Vorschlag zum „polyedrischen ansatz der literatur“ unterbreitet. Die diesen Text umkreisenden Gedichte fungieren als Illustrationsmaterial der sprachlichen „Vielflächigkeit“, die in Richtungslosigkeit mündet, wenn abstrakte Verse ausprobiert werden: „allein der mutter fleisch zieht weiter den / kamm durch die katze“, „mein / tod / hat einen langen, neblig im laub stehenden namen“.

In einem Interview im Oktober 1985 brachte Anderson sein problematisches Verhältnis zum Wort-Bild-Komplex auf eine allgemeinere Formel: „das bild ist ein größerer partner für mich, wörtlich zu reagieren. – andererseits, wenn eine frage oder ein satz mir gegenüber auftaucht, habe ich es schwer zu reagieren.“

Sechs Jahre später wurde ihm diese poetologische Selbstaussage zum Verhängnis. Anderson wurde vorgeworfen, er sei auf die Verdächtigungen, von 1975 bis 1989 unter den Decknamen David Menzer, Fritz Müller und Peters als Spitzel für das Ministerium für Staatssicherheit der DDR tätig gewesen zu sein, verstummt und habe seine Stasi-Vergangenheit verdrängt. Den Startschuß für die *querelles allemandes* vom Herbst und Winter 1991/92 gab Wolf Biermann in seiner Rede zur Verleihung des Georg-Büchner-Preises im Oktober 1991. Eine überwiegend aggressive Medienschlacht begann – mit am Rande geführten Scheingefechten, vor der Kamera gescheiterten Nahkämpfen und Bombardierungen mit Aktenzeichen, Aktenauszügen und Erfahrungsberichten. Unter dem Titel „Landschaften der Lüge“ veröffentlichte Jürgen Fuchs im „Spiegel“ eine fünfteilige Serie, in der er Anderson als „Inoffiziellen Mitarbeiter“ (IM), ab 1981 als „Inoffiziellen Mitarbeiter zur unmittelbaren Bearbeitung von Feindpersonen“ (IMB) der Stasi – sogar nach seinem Umzug nach Westberlin – enttarnte. Wenn die etwas karg ausgefallenen Enthüllungen den Tatsachen entsprechen, hat Anderson das Schalten und Walten von DDR-Oppositionellen wie Katja Havemann, Ulrike Poppe, Rüdiger Rosenthal, Jürgen Fuchs und Lutz Rathenow durch penible Berichterstattung überwacht, gelenkt oder gehemmt. Seine konspirative Täterschaft hat ihm auch in seinem unmittelbaren Freundeskreis, den er belog, viele Feinde gemacht (Radisch).

Aufsehen erregten die vorläufigen Ergebnisse der Recherchen der Betroffenen nicht so sehr durch die Enttarnung von Andersons „Doppelleben“, sondern weil vermutet werden mußte, daß ca.350 IMs im kulturellen Bereich Ostberlins tätig waren. Spätestens von diesem Zeitpunkt an ging die Debatte

um mehr als um die Person Sascha Anderson – sie wurde eine Auseinandersetzung um den „Mythos Prenzlauer Berg“. Verstärkt durch das Bekenntnis von Rainer Schedlinski, der nach Andersons Umzug nach Westberlin im Jahre 1986 die freigewordene IM-Stelle besetzt haben soll, wurde das Wort von der „Stasi-Plantage“ (Endler) medienfähig. Ein detektivischer Spürsinn wurde bei Literaturkritikern wachgerufen, die sich jetzt auch (oft zum ersten Mal) auf Texte von Anderson stürzten, und dabei be- oder entlastendes Material fanden. In diesem Testfall kam es zu einer für die Literaturwissenschaft durchaus produktiven Verschränkung von sogenannten inner- und außerliterarischen Werten, welche die Frage zuließ, ob denn überhaupt Moral und Ästhetik bei einem Schriftsteller getrennt betrachtet werden können. Der Befund, daß hier eine Opposition durch Entziehung vorliege, wurde nicht widerlegt. Ihre Komplexität ist jetzt erst erkennbar: Andersons Leistungen kamen durch die oszillierende Bewegung von ‚entgrenzendem‘ Einstieg in und Ausstieg aus den tabuisierten Zonen in der DDR zustande. Diese Lebensform, jenseits von Gut und Böse, stand dem Stereotyp der klaren Front gegenüber, das selten der Wirklichkeit entsprach, auch nicht jener der Dissidenten.

Offensichtlich handelte es sich in der Debatte gleichzeitig um einen verschleppten Literaturstreit, der während DDR-Zeiten nur ansatzweise und unter Ausschluß der Öffentlichkeit (etwa 1984 auf einer „Zusammenkunft“) ausgetragen wurde. Es stellte sich einerseits die Frage, ob Anderson mit Hilfe der Stasi mafia-ähnliche Ausschlußmechanismen entwickelt hat, um die gesamte Prenzlauer-Berg-Szene gegen andere, politisierte Gruppierungen auszuspielen. Andererseits wurde das Brachland für einen Streit zwischen den „Dagebliebenen“ und den „Exilierten“ fruchtbar gemacht.

Die Diagnose von der „Krankheit Lüge“ (Radisch) übersah, daß das etwa 1985 im Interview mit Egmont Hesse dargelegte offene Bekenntnis zur Asozialität und Amoralität einer schizophrenen Person vielleicht eher der Realität entsprach als irgendeine, auch von Anderson selbst vorgetäuschte franko-philosophische Auslegung seines Verhaltens. Die für „äußere Emigranten“ unvorstellbare Synchronität inkommensurabler Wertsysteme könnte außerdem auf Andersons – auch im alltäglichen Umgang mit dem „Feind“ – radikal durchgeführtes Projekt des Entgrenzens hindeuten.

Primärliteratur

„**Marienkäfer Siebenpunkt**“. Zusammen mit Gisela Röder. Berlin (**Junge Welt**) 1980.

„**Jeder Satellit hat einen Killersatelliten. Gedichte**“. Mit Zeichnungen von Ralf Kerbach. Berlin (**Rotbuch**) 1982. Neuausgabe: Mit CD. Berlin (**edition qwert zu opü**) o.J. 2. Aufl. Berlin (**Galrev**) 1997. Neue, um vierzehn Gedichte und einen biografischen Versessay erweiterte Auflage: Berlin (**Galrev**) 1998.

„**Dezember. Poe-sie-all-peng**“. Zusammen mit Wolfram Scheffler. Berlin (**Selbstverlag**) 1982.

„**die tage sind gezählt**“ (Lyrik von fünf Autoren). Dresden (**Selbstverlag**) 1983.

„**totenreklame. eine reise. texte und zeichnungen**“. Zusammen mit Ralf Kerbach. Berlin (**Rotbuch**) 1983.

- „**Waldmaschine. Übung, vierhändig**“. Zusammen mit Ralf Kerbach, Cornelia Schleime und Michael Wildenhain. Berlin (**Rotbuch**) 1984.
- „**ich fühle mich in grenzen wohl. Fünfzehn deutsche Sonette**“. Zusammen mit Stefan Döring und Bert Papenfuß-Gorek. Mit Lithografien von Ouhi Cha. Berlin (**Mariannenpresse**) 1985.
- „**O.T.**“. Zusammen mit Helge Leiberger. Berlin (**Mariannenpresse**) 1985.
- „**Berührung ist nur eine Randerscheinung. Neue Literatur aus der DDR**“. Hg. zusammen mit Elke Erb. Köln (**Kiepenheuer & Witsch**) 1985.
- „**Silent rooms**“. Texte und Grafiken. Hg. von Sascha Anderson. Berlin (**Edition Malerbücher**) 1987. (= Edition Malerbücher 1).
- „**brunnen, randvoll**“. Mit Holzschnitten von Ralf Kerbach. Berlin (**Rotbuch**) 1988.
- „**entgrenzungen**“. Katalog mit Texten und Grafiken mehrerer junger Künstler. Köln (**Kölner Filmhaus**) 1988.
- „**Jewish Jetset**“. Malerbuch. Zusammen mit A.R.Penck. Berlin (**verlag s. anderson**) 1989. Erweiterte Fassung: Berlin (**Galrev**) 1991.
- Bert Papenfuß: „**tiské**“. Mit Steindruckern von A.R. Penck. Hg. von Sascha Anderson. Göttingen (**Steidl**) 1990.
- „**Ein hoffentlich schöner und lang anhaltender Amoklauf. Zum Thema AIM 7423/91: Ein Bericht**“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.10.1991.
- „**Ich hab euch lieb. Wolf Biermanns gesammelte Lieder**“. In: Die Zeit, 1.11.1991.
- „**Proë**“. Zusammen mit A.R.Penck, Gerhard Falkner, Bert Papenfuß-Gorek, Thomas Kling, Stefan Döring, Peter Waterhouse und Durs Grünbein. Berlin (**Galrev**) 1992.
- „**Rosa indica vulgaris. Gedichte und ein Essay**“. Mit Zeichnungen von A.R. Penck. Berlin (**Galrev**) 1994. (= Edition Galrev 36).
- „**Herbstzerreissen. Gedichte**“. Berlin (**Galrev**) 1997.
- „**Sascha Anderson**“. Köln (**DuMont**) 2002.
- „**Totenhaus. Novelle**“. Frankfurt/M., Weimar (**Gutleut**) 2006. (= black paperhouse 1).
- „**Crime sites. Nach Heraklit. Gedichte 1998–2005**“. Frankfurt/M., Weimar (**Gutleut**) 2006. (= black paperhouse 2).
- „**Da ist...: 33 Gedichte über Kunst oder Leben**“. Mit Illustrationen des Autors. Frankfurt/M. (**Gutleut**) 2008. (= black paperhouse 8).

Übersetzungen

- „**Moderne russische Poesie seit 1966. Eine Anthologie**“. Hg. von Walter Thümler. In Übertragungen von Sascha Anderson u.a. Berlin (Oberbaum) 1990.

Tonträger

„**Ich fühle mich in Grenzen wohl**“ (Compilation mit den Bands „Aufruhr zur Liebe“, „Ornament und Verbrechen“, „Rosa Extra“, „Hard Pop“, „Fabrik“, „Carlo Inderhees“). Zusammen mit Stefan Döring, Bert Papenfuß-Gorek, Jan Faktor. Berlin, DDR 1985.

„**Aufruhr zur Liebe. ,Halt mich steil**“. Zusammen mit B.Köhler, B.Papenfuß, B.Igel, A.Koziol, L.Lorek. Berlin, DDR 1986.

„**Live at De Doelen in Rotterdam**“. Zusammen mit Bert Papenfuß-Gorek. Berlin, DDR 1987.

„**Dolorosa überhaupt**“. Schallplatte. Zusammen mit Stefan Döring, Bert Papenfuß-Gorek und Robert Linke. Berlin (Die Audionauten / Galrev) 1991.

„**Jewish Jetset**“. Schallplatte. Zusammen mit Anthony Coleman. Berlin (Die Audionauten / Galrev) 1991.

Sekundärliteratur

Kelletat, Andreas F.: „Lyrik aus dem Drahtverhau. Das Debüt des DDR-Autors Sascha Anderson“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 19.5.1982. (Zu: „Jeder Satellit“).

Wiesner, Herbert: „Bilder einer wunden Welt. Sascha Anderson, ein Lyriker im Untergrund der DDR“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 19./20.5.1982. (Zu: „Jeder Satellit“).

Wittstock, Uwe: „Ohne Mauer im Kopf“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 23.6.1983. Auch in: ders.: Von der Stalinallee zum Prenzlauer Berg. Wege der DDR-Literatur 1949–1989. München (Piper) 1989. (= Serie Piper 1136). S.258–264.

Wiesner, Herbert: „Die DDR. Ein Wintermärchen. Sascha Andersons 7000-Kilometer-Reise durch sein enges Land“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 2.9.1983. (Zu: „totenreklame“).

Erbe, Günter: „Zum Verständnis junger Lyriker in der DDR: Kolbe, Anderson, Eckart“. In: **Studies in GDR Culture and Society**. 1984. H.4. S.171– 185.

Hartmann, Anneli: „Der Generationswechsel – ein ästhetischer Wechsel? Schreibweisen und Traditionsbezüge in der jüngsten DDR-Lyrik“. In: Jahrbuch zur Literatur in der DDR. Bd.4. Hg. von Paul Gerhard Klussmann und Heinrich Mohr. Bonn (Bouvier) 1985. S.122–134.

Sylvester, Heiner: „Kuchenkrümel Kommunismus“. In: **Der Spiegel**, 23.9.1985. (Zu: „Berührung“).

Jäger, Manfred: „Als losgewordener Ballast unterwegs“. In: **Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt**, 13.10.1985. (Zu: „Berührung“).

Hinze, Albrecht: „Ein Animator verläßt die DDR“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 18.8.1986.

Holz, Peter-Joachim: „Ein listiges Glückskind“. In: **Die Welt**, 19.8.1986.

Wittstock, Uwe: „Spagat. Sascha Anderson im Westen“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 26.8.1986.

Schwarz, Ulrich: „Die Generation nach uns ist freier‘. Der DDR-Lyriker und Liedermacher Sascha Anderson über die ostdeutsche Kulturszene“. In: **Der Spiegel**, 1.9.1986.

Lilienthal, Matthias: „Das Fleisch vom Knochen lösen“. Interview. In: **Süddeutsche Zeitung**, 12.9.1986.

Erp, Annette van / Visser, Thony: „Gespräch mit Sascha Anderson“. In: **Deutsche Bücher**. 1987. H.1. S.3–21.

Wittstock, Uwe: „Gemalte Gedichte. ‚Silent Rooms‘ – ein bibliophiler Bild-Text-Band“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 25.7.1987.

Steinert, Hajo: „Lyrik mit Nadelstreifen. ‚Entgrenzungen‘ der Literatur im Kölner Filmhaus“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 26.5.1988.

Wittstock, Uwe: „Literatur als Rettung aus der Haft“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 9.7.1988. Auch in: ders.: Von der Stalinallee zum Prenzlauer Berg. Wege der DDR-Literatur 1949–1989. München (Piper) 1989. (= Serie Piper 1136). S.264–267. (Zu: „brunnen, randvoll“).

Endler, Adolf: „weinsinnig im daseinsfrack“. In: **Die Zeit**, 30.9.1988. (Zu: „brunnen, randvoll“).

Huther, Christian: „Zur Einmischung erzogen“. In: **General-Anzeiger, Bonn**, 1./2.10.1988. (Zu: „brunnen, randvoll“).

Hesse, Egmont: „jeder, der spricht, stirbt. passagen eines gespraches mit sascha anderson“. In: ders. (Hg.): Sprache & Antwort. Stimmen und Texte einer anderen Literatur aus der DDR. Frankfurt/M. (Fischer) 1988. S.55–64.

Grunenberg, Antonia / Schlott, Wolfgang: „Alles ist erlaubt. Zur ‚anderen Kultur‘ in der DDR und der Sowjetunion am Beispiel der Kulturmetropolen Ost-Berlin, Dresden und Moskau“. In: Veränderungen in Gesellschaft und Politischem System der DDR. Ursachen, Inhalte, Grenzen. Köln (Edition Deutschland Archiv) 1988. S.112–135.

Grunenberg, Antonia: „Deuten wir alles um und für uns‘. Zur jungen Lyrik in der DDR“. In: **Niemandsland**. 1988. H.5. S.76–88.

Kenner, Anita: „Avantgarde in der DDR heute? Ein Panorama der Kunst-, Literatur- und Musikszene“. In: **Niemandsland**. 1988. H.5. S.94–110.

Hartmann, Anneli: „Schreiben in der Tradition der Avantgarde: Neue Lyrik in der DDR“. In: DDR-Lyrik im Kontext. Hg. von Christine Cosentino, Wolfgang Ertl und Gerd Labrousse. Amsterdam (Rodopi) 1988. S.1–37.

Cosentino, Christine: „ich habe außer meiner sprache keine / mittel meine sprache zu verlassen‘: Überlegungen zur Lyrik Sascha Andersons“. In: DDR-Lyrik im Kontext. Hg. von Christine Cosentino, Wolfgang Ertl und Gerd Labrousse. Amsterdam (Rodopi) 1988. S.195–221.

Böthig, Peter: „gekleidet in die ware penelopes, siamesische sätze“. In: **Falter (Wien)**. 1989. Nr.5. S.5. (Zu: „brunnen, randvoll“).

Böthig, Peter: „und, undsoweiter, undsofort... (Bibliophile Zeitschriftenprojekte, Siebdruckbücher)“. In: **Sprache im technischen Zeitalter**. 1989. H.111. S.229–233.

Emmerich, Wolfgang: „Eine neue Literatur der 80er Jahre“. In: ders.: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Ausgabe. Frankfurt/M. (Luchterhand) 1989. S.415–438.

Wolf, Gerhard: „gegen sprache mit sprache. mit-sprache gegen-sprache. Thesen mit Zitaten und Notizen zu einem literarischen Prozeß“. In: Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre. Hg. von Heinz Ludwig Arnold und Gerhard Wolf. München (edition text + kritik) 1990. (= **TEXT + KRITIK**, Sonderband). S.15–25. Auch in: ders. (Hg.): Sprachblätter Wortwechsel. Im Dialog mit Dichtern. Leipzig (Reclam) 1992. (= Reclams Universal-Bibliothek 1420). S.191–207.

Berendse, Gerrit-Jan: „Outcast in Berlin. Opposition durch Entziehung bei der jüngeren Generation“. In: **Zeitschrift für Germanistik**. 1991. H.1. S.21–27.

Hasenfelder, Ulf Christian: „„Kwehrdeutsch“. Die dritte Literatur in der DDR“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1991. H.1. S.82–93.

Erb, Elke: „Gib zu, was wir wissen“. In: **Constructiv**. 1991. H.12. S.13.

Hartung, Harald: „Die Eltern sind viel zu nett. Lyrik auf dem Weg vom Prenzlauer Berg in die Bundesrepublik“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 8.8.1991. (Zu: „Jewish Jetset“).

Biermann, Wolf: „Der Lichtblick im gräßlichen Fatalismus der Geschichte. Büchnerpreis-Rede“. In: **Die Zeit**, 25.10.1991.

Kulick, Holger: „Biermann äußert eine Meinung ...und Sascha Anderson versucht, sich zu wehren“. Gespräch mit Sascha Anderson und Wolf Biermann. In: **Süddeutsche Zeitung**, 25.10.1991.

Schirmacher, Frank: „Ein grausames Spiel. Der Fall Sascha Anderson und die Stasi-Akten“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 25.10.1991.

Schneider, Peter: „Weil er keinen Anwalt hatte, blendete sich Ödipus. Wie soll es mit den Stasi-Verdächtigungen weitergehen?“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 26.10.1991.

Radisch, Iris: „Das ist nicht so einfach“. Gespräch. In: **Die Zeit**, 1.11.1991.

Schirmacher, Frank: „Verdacht und Verrat. Die Stasi-Vergangenheit verändert die literarische Szene“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 5.11.1991.

Kunert, Günter: „Zur Staatssicherheit. Poesie und Verbrechen“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 6.11.1991.

Biermann, Wolf: „Laß, o Welt, o laß mich sein! Rede zum Eduard-Mörike-Preis“. In: **Die Zeit**, 15.11.1991.

Engert, Jürgen: „Ein Held sein im Stasi-Staat“. In: **Rheinischer Merkur/Christ und Welt**, 15.11.1991.

Geisel, Sieglinde: „Walkman der Poesie“. In: **Freitag**, 15.11.1991. (Zu: „Jewish Jetset“).

Eggert, Stefan: „Der schwankende Mythos vom tapferen Partisanen. Das Druckhaus ‚Galrev‘ und die Affäre Sascha Anderson“. In: **Frankfurter Rundschau**, 16.11.1991.

Fuchs, Jürgen: „Landschaften der Lüge I: Der ‚Operative Vorgang‘ Fuchs“. In: **Der Spiegel**, 18.11.1991.

Braun, Michael: „Ende eines Mythos?“. In: **Freitag**, 22.11.1991. (Zu dem Gedicht: „Rechnungen“).

Braun, Volker: „Monströse Banalität“. In: **Die Zeit**, 22.11.1991.

Faktor, Jan: „hinten unten oben auf. Eine Szene demontiert sich“. In: **Freitag**, 22.11.1991.

Kolbe, Uwe: „Offener Brief an Sascha Anderson“. In: **Die Zeit**, 22.11.1991.

Dietze, Gabriele: „„Zur Klärung eines Sachverhalts“. Versuch, den Germanistik-Studenten der Universität Chicago die ‚Affäre Anderson‘ zu erklären“. In: **Frankfurter Rundschau**, 23.11.1991.

Fuchs, Jürgen: „Landschaften der Lüge II: Pegasus, Spinne, Qualle, Apostel“. In: **Der Spiegel**, 25.11.1991.

Grünbein, Durs: „Im Namen der Fuchse. Gibt es eine neue literarische Zensur?“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 26.11.1991.

Steinert, Hajo: „Die Szene und die Stasi. Muß man die literarischen Texte der Dichter vom Prenzlauer Berg jetzt anders lesen?“. In: **Die Zeit**, 29.11.1991.

Fuchs, Jürgen: „Landschaften der Lüge III: ‚Zersetzung‘ bis in den Tod“. In: **Der Spiegel**, 2.12.1991.

Höbel, Wolfgang: „Gewitterwolken über der Oase. Die Vorwürfe gegen Sascha Anderson: Zerfällt der Mythos vom Prenzlauer Berg?“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 2.12.1991.

Corino, Karl: „Vom Leichengift der Stasi. Die DDR-Literatur hat an Glaubwürdigkeit verloren – Eine Entgegnung“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 6.12.1991.

Fuchs, Jürgen: „Landschaften der Lüge IV“. In: **Der Spiegel**, 9.12.1991.

Wittstock, Uwe: „Wenn Dichter Wechsel fälschen. Versuch, einen verwirrenden Literatur-Skandal zu ordnen“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 11.12.1991.

Fuchs, Jürgen: „Landschaften der Lüge V“. In: **Der Spiegel**, 16.12.1991.

Koziol, Andreas: „Der S.anderson“. In: ders.: *Bestiarium literaricum. Übermalungen C.M.P. Schleime*. Berlin (Galrev) 1991. S.12.

Wolf, Gerhard: „POE SIE ALLM bis POE SIE ALL PENG. Texte auf der Flucht nach vorn. Gespräch mit Sascha Anderson und Bert Papenfuß-Gorek“. In: D1980D1989R. *Künstlerbücher und originalgraphische Zeitschriften im Eigenverlag. Bibliographie*. Hg. von Jens Henkel und Sabine Russ. Gifkendorf (Merlin) 1991. S.15–20. Auch in: Gerhard Wolf (Hg.): *Sprachblätter Wortwechsel. Im Dialog mit Dichtern*. Leipzig (Reclam) 1992. (= Reclams Universal-Bibliothek 1420). S.178–190.

Hartung, Harald: „Placebos, Kwehrdeutsch, Vaterlandkanal. Anmerkungen zur jungen Lyrik“. In: **Merkur**. 1992. H.513. S.1145–1152. Besonders S.1147–1148. (Zu: „Jewish Jetset“).

anonym: „Dichter im Aktenwald“. In: **Fachdienst Germanistik**. 1992. H.2. S.2–6.

- Matthies, Frank-Wolf:** „Einer der tatsächlich etwas getan hat. Zorniger Widerspruch zur Sascha-Anderson-Kampagne“. In: **Frankfurter Rundschau**, 3.1.1992.
- Kuhlbrodt, Detlef:** „Das ist mir ein völliges Rätsel“. Gespräch. In: **Freitag**, 10.1.1992.
- Franke, Konrad:** „Begreifen, nicht glauben. Anmerkungen zum Streit über Literatur und Moral“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 13.1.1992.
- Assheuer, Thomas:** „Den Versen den Verrat verraten. Den Spitzel und Lyriker Sascha Anderson beim Wort seiner Gedichte genommen“. In: **Frankfurter Rundschau**, 23.1.1992.
- Radisch, Iris:** „Die Krankheit Lüge. Die Stasi als sicherer Ort: Sascha Anderson und die Staatssicherheit“. In: **Die Zeit**, 24.1.1992.
- Peters, Peter:** „Der Satellit – ein inoffizieller Mitarbeiter? Über den Streit um Sascha Anderson und den Umgang mit Literatur“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1992. H.2. S.163–169.
- anonym:** „Es köchelt weiter: Literatur und Stasi“. In: **Fachdienst Germanistik**. 1992. H.3. S.1–2.
- Geisel, Sieglinde:** „Poetische Nachrichten aus der Irritation“. In: **Neue Zürcher Zeitung**, 26./27.4.1992. (Zu: „Proë“).
- Endler, Adolf:** „Zitate & Zackendullst. Aus den Kladden eines Supernormalos (5)“. In: **Litfass**. 1992. H.53. S.96–99.
- Soldat, Hans-Georg:** „Zwischen Wahn und Wirklichkeit. Sascha Anderson, die Stasi und der Prenzlauer Berg“. In: **Litfass**. 1992. H.53. S.100–102.
- Lessing, Lukas:** „Die eingetauschte Wirklichkeit“. In: **Die Weltwoche**, 14.10.1993.
- Cosentino, Christine:** „Noch einmal Sascha Anderson“. In: Elrud Ibsch / Ferdinand van Ingen (Hg.): *Literatur und politische Aktualität*. Amsterdam (Rodopi) 1993. (= *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* 36). S.3–20.
- Böttiger, Helmut:** „Frühere Posen“. In: **Frankfurter Rundschau**, 5.11.1994.
- Hillgruber, Katrin:** „Poesie vom IM-Dichter“. In: **Der Tagesspiegel, Berlin**, 5.12.1996.
- Schwenger, Hannes:** „Drei Birken vorm Gartenhaus“. In: **Der Tagesspiegel, Berlin**, 30.11.1997. (Zu: „Herbstzerreißen“).
- Krause, Dieter:** „Was macht eigentlich...“. Gespräch. In: **stern**, 7.1.1998.
- Wittstock, Uwe:** „Vom Leben nach dem Verrat“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 4./5.7.1998.
- Geißler, Cornelia:** „Allseitige Berichterstattung“. In: **Berliner Zeitung**, 4.1.2000.
- Wittstock, Uwe:** „Schriftsteller und Verrat“. In: **Die Welt**, 5.1.2000.
- Michael, Klaus:** „Der Kulturminister des Underground“. In: **Der Tagesspiegel, Berlin**, 11.1.2000.

- Böthig, Peter:** „Der graue Falter vom Prenzelberg“. In: **Frankfurter Rundschau**, 8.2.2000.
- Mangold, Ijoma:** „Ich ist ein Anderson“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 2./3.3.2000. (Zu: „Sascha“).
- Broder, Henryk M.:** „Alle meine Entchen“. In: **Der Spiegel**, 4.3.2002. (Zu: „Sascha“).
- Kopka, Fritz-Jochen:** „„Auf allen Vieren kriechen?““. In: **Die Woche**, 8.3.2002. (Zu: „Sascha“).
- Radisch, Iris:** „Schwarzkäppchen und die böse Welt“. In: **Die Zeit**, 14.3.2002. (Zu: „Sascha“).
- Magenau, Jörg:** „Fühlt an meinen Liedern, daß ich eins und doppelt bin“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 19.3.2002. (Zu: „Sascha“).
- Lüdke, Martin:** „Verrat ist das richtige Wort“. In: **Frankfurter Rundschau**, 20.3.2002. (Zu: „Sascha“).
- Jankowski, Martin:** „Der doppelte Dichter“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 2002. H.4. S.149–153. (Zu: „Sascha“).
- Opitz, Michael:** „Findungsversuche“. In: **Neues Deutschland**, 4.4.2002. (Zu: „Sascha“).
- Hensel, Kerstin:** „Brustaufreißer mit aufgemalten Wunden“. In: **Literaturen**. 2002. H.5. S.78–80. (Zu: „Sascha“).
- Hartwig, Ina:** „Krankenhaus und Weltgeschichte“. In: **Frankfurter Rundschau**, 15.6.2002.
- Maass, Ekkehard:** „Und das ist geschehn“. In: **Berliner Zeitung**, 25.7.2002. (Zur Stasi-Mitarbeit).
- Lewis, Alison:** „Die Kunst des Verrats: der Prenzlauer Berg und die Staatssicherheit“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2003.
- Flamm, Stefanie:** „Ich und Er“. In: **Der Tagesspiegel, Berlin**, 12.3.2005. (Porträt).
- Magenau, Jörg:** „Die schwarze Blume“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 19.12.2006. (Zu: „Totenhaus“).
- Lüdke, Martin:** „Das Beben und das Epizentrum“. In: **Frankfurter Rundschau**, 20.12.2006. (Zu: „Totenhaus“).
- Jäger, Lorenz:** „Iwanowo“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 27.9.2007. (Zu: „Totenhaus“).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.02.2009

Quellenangabe: Eintrag "Sascha Anderson" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000014>

(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken)